



**DER IMMERKOPF
IM REICH VON MOORLILIE
UND QUELLJUNGFER**

Immerkopf

Impressum

Herausgeber

Nordrhein-Westfalen-Stiftung
Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege
Haus der Stiftungen in NRW
Roßstr. 133
40476 Düsseldorf

Tel. 0211 . 45485 - 0
Fax 0211 . 45485 - 22
info@nrw-stiftung.de
www.nrw-stiftung.de
www.nrw-entdecken.de

Biologische Station Oberberg
Rotes Haus
Schloss Homburg 2
51588 Nümbrecht

Tel. 02293 . 9015 - 0
Fax 02293 . 9015 - 10
Info@BioStationOberberg.de
www.BioStationOberberg.de

NABU Oberberg
Oberbergischer Naturschutzverein (OBN)
Schulstr. 2
51674 Wiehl

Tel. 02262 . 712728
Fax 02262 . 712729
Info@NABU-Oberberg.de
www.NABU-Oberberg.de

Texte und Redaktion

Frank Herhaus (Biologische Station Oberberg), Dr. Stefan Kisteneich (Nordrhein-Westfalen-Stiftung), Dr. Günter Matzke-Hajek, unter Mitarbeit von Dr. Gero Karthaus (NABU), Dr. Wulf Nägel (NABU), Christine Wosnitza (Biologische Station Oberberg) und Peter Tilgner (Amt für Agrarordnung Siegburg)

Fotos

Bildarchiv der Biologischen Station Oberberg, Hans Glader, Frank Herhaus, Reiner Jacobs, Reinhold Lang, Dr. Günter Matzke-Hajek, Klaus Mühlmann, Bildarchiv der NRW-Stiftung, Albert Schumacher, Claus Steinhausen, Christine Wosnitza, Press Service Int. Frank Ossenbrink (S. 3)

Gestaltung

Graphikbüro Graul, Münster

Lithographie

Lithohaus, Münster

Druck

Dorsten Druck, Dorsten
Papier: Primaset

Düsseldorf, im Februar 2007



**Liebe Leserinnen,
liebe Leser,**

der Immerkopf ist etwas Besonderes: Überall quillt Wasser aus dem Berg und sickert in Quellsümpfen und Rinnsalen langsam zu Tal. Der viele Regen, der ausgelaugte Boden und die historische Nutzung haben eine moorähnliche Vegetation mit seltenen Torfmoos-Arten, Schmalblättrigem Wollgras, Moorlilie, Glockenheide, Sparriger Binse, Sonnentau und anderen Raritäten hervorgebracht. Auch Waldschnepfe und Feuersalamander fühlen sich hier wohl.

Anfang des vorigen Jahrhunderts waren die Hangmoore noch viel größer und weitgehend offen. Als aber Streunutzung, Plaggenhieb und Viehweide nicht mehr lohnten, zog man tiefe Entwässerungsgräben und pflanzte Fichten auf die Berghänge. Nur winzige Reste der Moorvegetation haben diese drastischen Veränderungen überlebt. Auf Initiative des Naturschutzbundes NABU im Oberbergischen Kreis und mit Hilfe der Ämter für Agrarordnung in Waldbröl und Siegburg kaufte die Nordrhein-Westfalen-Stiftung dann in den 1990er Jahren rund 65 Hektar Land am Nordhang des Immerkopfes für Zwecke des Naturschutzes. Die Gräben wurden wieder verschlossen, die Fichten nach und nach gefällt. Das Gelände wird jetzt von der Biologischen Station im Oberbergischen Kreis fachkundig betreut. Mit Hilfe vieler engagierter Naturschützer gelang es so, die reichhaltige Tier- und Pflanzenwelt des Immerkopfes für kommende Generationen zu erhalten.

Ich finde es beispielhaft, dass dabei auch immer wieder hunderte Stunden an ehrenamtlicher Arbeit geleistet wurden und werden, um die Schönheiten dieses Naturparadieses zu erhalten. Das zeigt, dass der Immerkopf vielen am Herzen liegt, denn was die Menschen freiwillig tun, das tun sie aus Überzeugung. Dafür dürfen wir ihnen dankbar sein.

Eckhard Uhlenberg
Minister für Umwelt und Naturschutz,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz
des Landes Nordrhein-Westfalen,
stellvertretender Vorsitzender des
Stiftungsrates der NRW-Stiftung

„DAMIT DIESER SCHÖNE FLECKEN DER NACHWELT ERHALTEN BLEIBT“

„Unser Schreiten wird schwerer . . . Der Boden gibt nach und die Feuchtigkeit läßt uns fast nasse Füße bekommen. Man möchte glauben, ein Hochmoor vor sich zu haben, aber Lehrer Schumacher klärt uns auf, daß unser Ziel erreicht ist: Wir sind auf dem Immerkopf.“

Der Regen hat im Laufe der Jahre die Kieselsäure aus dem Boden herausgewaschen und die verbleibende Feldspat-haltige Erde läßt kein Wasser durch. So bildete sich eine dünne Schicht Sumpfboden, auf der Moorgewächse – z. B. Moormoose, Moorlilie etc. – wachsen. Studienrat Becker sagte, es seien Verhandlungen im Gange, hier ein Naturschutzgebiet zu errichten. Hoffentlich sind die Bestrebungen von Erfolg gekrönt, damit dieser schöne Flecken in seiner ganzen Schönheit der Nachwelt erhalten bleibt.“



Feuchtheide

Was den naturbegeisterten Autor dieses Zeitungsartikels vom Juni 1934 so hoffnungsvoll stimmte, sollte allerdings erst 60 Jahre später in Erfüllung gehen. Zwischenzeitlich waren die Moore des Immerkopfes schon bis auf winzige Reste trockengelegt, und viele der seltenen Moorgewächse waren in Fichtenanpflanzungen untergegangen. Buchstäblich in letzter Minute wurden Naturschützer Anfang der 1980er Jahre wieder auf das kleine Naturparadies aufmerksam. Nach langwierigen Verhandlungen gelang es dem Kreisverband Oberberg des Naturschutzbundes Deutschland (NABU) die letzten Hangmoorrester vor dem Untergang zu retten. Auf Antrag des Naturschutzbundes kaufte die Nordrhein-Westfalen-Stiftung am Nordhang des Immerkopfes rund 65 Hektar Land, damit hier ein großes Naturschutzgebiet entstehen kann. Durch ein Bodenordnungsverfahren konnte das Amt für Agrarordnung Waldbröl die Interessen der Waldbesitzer und des Naturschutzes durch Grundstückstausch unter einen Hut bringen. Seit 1992 wird das heutige Naturschutzgebiet von der Biologischen Station Oberberg fachkundig betreut.

Hangmoor am Nordost-Hang des Immerkopfes (1931/32)





Hangmoor an der Bundesstraße 56 (1956/57)

Die enge und fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Waldbauern, Agrarverwaltung, beruflichem und ehrenamtlichem Naturschutz hat so entscheidend dazu beigetragen, dass die Zukunft der Hangmoore auf dem Immerkopf endlich gesichert ist.

Mit seinen 364 Metern über dem Meer ist der Immerkopf bei Bielstein der höchste Berg im Umkreis von Wiehl (Oberbergischer Kreis). Niederschlagsreichtum und staunasse Böden haben hier im Zusammenwirken mit althergebrachten Formen der Landnutzung ein Mosaik aus verschiedenen Wäldern, Hangmooren und Feuchtheiden geschaffen. Neben einer Tier- und Pflanzenwelt, die jeden Naturfreund begeistert, hält der Immerkopf noch manch andere Überraschung bereit: Zahlreiche Pingen, Meilerplatten und Rennfeuerplätze zeugen davon, dass hier vor Jahrhunderten Bergbau betrieben und Eisenerz verhüttet wurde.

Für ihre Unterstützung beim Schutz der Immerkopf-Moore danken wir insbesondere:

dem Amt für Agrarordnung Siegburg,
der Bayer AG,
dem Bergischen Naturschutzverein (RBN),
den Forstämtern Waldbröl und Wipperfürth,
den Forstbetriebsgemeinschaften Bielstein und Drabenderhöhe,
den Jagdpächtern des Reviers Immerkopf,
dem Landesbetrieb Straßenbau NRW,
dem Landschaftsverband Rheinland,
dem Oberbergischen Kreis,
der Stadt Wiehl,
dem Verein für Soziale Dienste Bergneustadt,
dem Vorstand der Teilnehmergeinschaft der
Flurbereinigung Immerkopf
sowie vielen engagierten Naturfreunden, die ihr Wissen
und Wirken eingebracht haben.

PINGEN UND KOHLENKLEIN

In einer Urkunde vom 11. November 1477 bestätigten die „Herren zu Homburg“ den Bergesellen Röl und Peter Puchten das Recht, „auf dem Berg“ bei „Vorste“ (beim heutigen Dorf Forst) nach Eisenstein zu graben.

Das ehemalige Bergbauegebiet der „Forster Gruben“ erstreckte sich bis auf den Nordhang des Immerkopfes. Noch heute zeugen hier Reste alter Schürfgruben („Pingen“) und eingestürzter Schachtanlagen sowie der Flurname „In der Raukaulen“ („Kaule“ ist ein alter Ausdruck für Grube) von einem jahrhundertealten Erzbergbau.



Meilerplatte



Rest einer alten Schürfgrube („Pinge“)

Die Bauern der umliegenden Höfe haben hier wahrscheinlich schon im Mittelalter Brauneisenstein abgebaut, vor allem in den Wintermonaten, wenn es in der Landwirtschaft weniger zu tun gab. Die Essener Firma Krupp führte den Bergbau später noch bis zum Ersten Weltkrieg fort.

Anfangs wurde der Eisenstein an Ort und Stelle in so genannten Rennöfen (abgeleitet vom „Rinnen“ des glutflüssigen Eisens) verhüttet. Das sind 1-2 Meter hohe, einfache Lehmöfen, die lagenweise mit Eisenerz und Holzkohle beschickt wurden.

Die mittelalterlichen Rennfeuerplätze lagen meist dicht neben den Quellen und Siefen, weil man zum Waschen der Erze und zum Abschrecken der Schmelze (Luppe) auch Wasser brauchte. An die Rennöfen und Erzwäschen erinnern nahe des Dorfes Forst noch viele Schlackenhalde, Wassergräben und Teiche.

Im 16. Jahrhundert wurden dann in den größeren Bach- und Flusstälern schon richtige Hochöfen mit wasserradgetriebenen Blasebälgen gebaut, die viel mehr und vor allem auch besseres (schlackenarmes) Roheisen produzieren konnten als die primitiven Rennöfen.

Aufbau eines Kohlenmeilers





Abbrennen eines Kohlenmeilers

Die Köhlerei

Die Köhlerei war eine sehr zeitaufwändige Arbeit: Zunächst mussten meterlange Eichen-, Birken- oder Buchenhölzer zu einem halbkugeligen Stapel aufgestellt werden, wobei in der Mitte ein Schacht offen blieb. Anschließend wurde der Stapel mit Reisig, Erde und „Kohlenklein“ luftdicht abgedeckt. Dann warf der Köhler glühende Holzscheite in das Schachtloch und setzte damit den Meiler in Brand.

Im Laufe von ein bis zwei Wochen breitete sich der Schwelbrand allmählich im Inneren des Meilers aus, wobei das Holz unter Luftabschluss verkohlte. Weil es dabei etwa die Hälfte seines Volumens verlor, musste der Köhler die ganze Zeit über aufpassen, dass der Meiler nicht ganz zusammenfiel und verbrannte.

Um ein Kilogramm Eisen zu schmelzen benötigte man etwa acht Kilogramm Holzkohle, die aus rund 30 Kilogramm Holz hergestellt wurden.

Kohlplatte

Für die Eisenverhüttung waren riesige Mengen Holzkohle nötig. Bei genauem Hinsehen entdeckt man in den Hangwäldern des Immerkopfes heute noch an vielen Stellen ebene, fast kreisrunde Plätze von etwa acht bis zehn Metern Durchmesser. Wenn man hier die Laubstreu etwas zur Seite scharrt, kommen überall kleine Holzkohlenstücke („Kohlenklein“) zu Tage, die darauf hinweisen, dass auf dieser Fläche einmal ein Meiler gestanden hat.

„MAN MÖCHTE GLAUBEN, EIN HOCHMOOR VOR SICH ZU HABEN“

Die Hangmoore im Oberbergischen sind eigentlich keine richtigen Moore mit dicken Torfschichten. Ihre moorähnliche Pflanzendecke mit Torfmoosen und Wollgräsern hat sich vielmehr auf großflächigen Quellsümpfen entwickelt. Weil der Boden sehr tonhaltig und dicht ist, rieselt das Quellwasser in breiter Front langsam talwärts.

Fast alle Hangmoore wurden noch bis Anfang des 20. Jahrhunderts von den Bauern der umliegenden Höfe „abgeplaggt“, das heißt, man schlug die Pflanzendecke samt der Humusschicht mit einer breiten Hacke ab, so dass der nackte, fahlgraue Unterboden – im Volksmund „Lette“ genannt – zum Vorschein kam. Die Plaggen – Gras- und Heidesoden – wurden anschließend in die Viehställe gestreut und kamen später – vermischt mit dem Dung der Tiere – auf die Felder. Vor allem torfmoosreiche Plaggen ergaben einen guten Dünger, weil die Torfmoose sehr saugfähig sind und viel Flüssigkeit aufnehmen können.

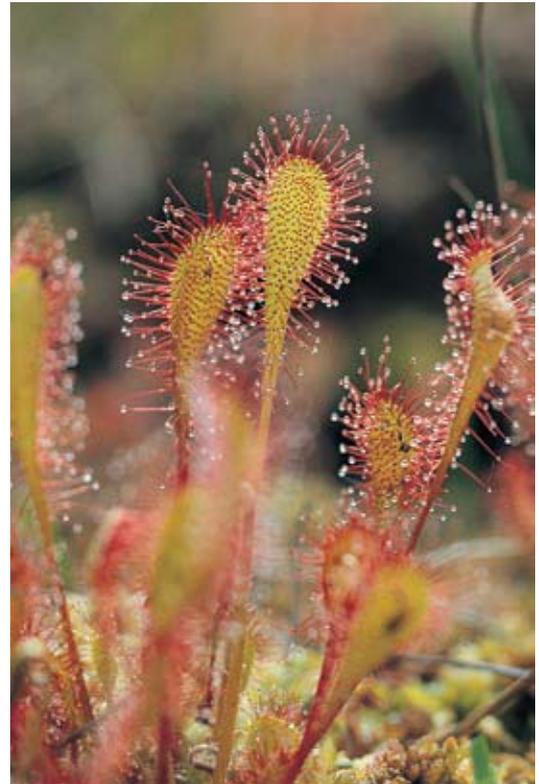


Die Kurzflügelige Beißschrecke ist eine seltene Laubheuschrecke. Sie liebt feuchte Wiesen und Heiden.

Das regelmäßige Abplaggen der Hangmoore hemmte die Torfbildung und verhinderte den Gehölz-Bewuchs. Auf dem offenen Boden wachsen in den ersten Jahren nur Rasen aus Zwiebel-Binse, Sparriger Binse oder Grüngelber Segge, hier und da auch Jungpflanzen von Glocken- oder Besenheide und Moose.



Blüten der Moorlilie



Blätter des Mittleren Sonnentaus

Rechts: Fruchtstände des Schmalblättrigen Wollgrases

Dazwischen entwickeln sich auch immer wieder einmal einzelne Pflänzchen des Rundblättrigen und des Mittleren Sonnentaus, die heute zu den botanischen Kostbarkeiten der Hangmoore zählen. Noch in den 1930er und 1940er Jahren pilgerten ganze Schulklassen auf den Immerkopf, um diese „fleischfressenden Pflanzen“ zu sehen, die mit den klebrigen Drüsenhaaren ihrer Blätter kleine Insekten festhalten und „verdauen“ können. Die beiden Sonnentau-Arten waren im Oberbergischen Land zum Teil seit über 30 Jahren verschollen. Erst in jüngster Zeit, als einzelne Hangmoorflächen wieder von Naturschützern abgeplaggt wurden, tauchten auch die ersten Sonnentau-Pflänzchen wieder auf.

Als prächtigste Blume der Oberbergischen Hangmoore gilt die gelbblühende Moorlilie. Sie erreicht im Oberbergischen Land die Südostgrenze ihres atlantischen Verbreitungsgebietes. Wenn die Hangmoore durch Gräben entwässert werden oder Büsche und Bäume das Licht wegnehmen, geht sie bald zu Grunde und ist deshalb an vielen Stellen bereits verschwunden. Auf dem Immerkopf haben sich die Moorlilien-Bestände erfreulicherweise wieder ausgebreitet, nachdem die Entwässerungsgräben verschlossen und der dichte Bewuchs mit Büschen und Bäumen an einigen Stellen beseitigt wurde.



WIE EIN LEBENDER SCHWAMM

Die Hangmoore des Immerkopfes tragen, wenn der Mensch nicht eingreift, lichte Sumpfwälder aus Moor-Birken und Schwarz-Erlen. Der Unterwuchs dieser Wälder wirkt auf den ersten Blick sehr eintönig und scheint nur aus Torfmoosen und den Bulten des Pfeifengrases zu bestehen. Dazwischen bleibt hier und da Platz für Buchenfarn, Wald-Schachtelhalm und Sumpf-Veilchen. Viele Pilzarten zeugen von dem feuchten, roh-humusreichen Boden.

Torfmoose können wegen des besonderen Aufbaus ihrer Speicherzellen das 15- bis 30fache ihres Trockengewichts an Wasser festhalten. Die dicken Torfmoospolster saugen sich wie ein lebender Schwamm voll und tragen so dazu bei, dass die Hochwasserspitzen der Bäche und Flüsse gedämpft werden.

Während die Torfmoospflänzchen an der Spitze immer weiterwachsen, sterben sie am Grunde ab und werden dann unter Luftabschluss zu Torf. Da die Moosdecke der Hangmoore früher von den Bauern regelmäßig abgetragen wurde, konnte sich dort keine nennenswerte Torfschicht bilden.

Auf dem Immerkopf wurden bislang zwölf verschiedene Torfmoosarten gefunden. Nur Experten können diese Arten unterscheiden. Zu den vielen Kleintieren, die verborgen zwischen den Moospolstern leben, gehören die nur wenige Millimeter großen Hornmilben und Pseudoskorpione.

Leider wurden viele Sumpfwälder in der Vergangenheit durch Gräben trockengelegt und mit Fichten aufgeforstet, obwohl diese Nadelbäume nur sehr flach wurzeln und – wenn sie älter geworden sind – hier leicht vom Sturm umgeworfen werden können. Torfmoosreiche Sumpfwälder mit ihren vielen Moosen, Pilzen und Kleintieren zählen daher heute zu den besonders bedrohten und schutzwürdigen Waldtypen in Nordrhein-Westfalen.



Buchenfarn

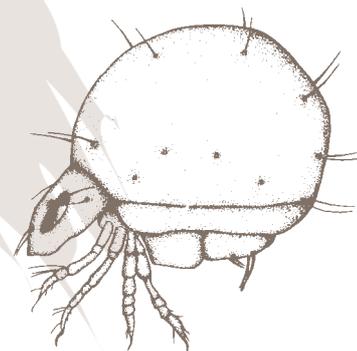


Torfmoose können mit ihren flaschenartig gebauten Speicherzellen das 15- bis 30fache ihres Trockengewichts an Wasser festhalten.



Erst kürzlich wurde der nur wenige Zentimeter große orangegelbe Sumpfhäubchenpilz zwischen den Torfmoosen eines Sumpfwaldes entdeckt.

Rechts: Wald-Schachtelhalm



Hornmilbe



AUF DEN STOCK GESETZT

Große Bereiche des Immerkopfes werden heute von Niederwäldern aus Eichen und Birken eingenommen, die man im Oberbergischen als „Busch“ bezeichnet. Erkennungsmerkmal solcher Wälder ist der zunächst strauchartige mehrstämmige Wuchs der Bäume.

In der Krautschicht wachsen Heidelbeere, Salbei-Gamander, Draht-Schmiele, Siebenstern und andere Sauerhumus-Pflanzen. Dazwischen findet man im Herbst viele Pilze wie zum Beispiel den Fliegenpilz.



Die Heidel- oder Blaubeeren wachsen in den lichtreichen Jahren nach dem Holzein-schlag besonders gut.



Nicht jeder Siebenstern hat sieben Blütenkronblätter.

Der Niederwald lieferte nicht nur Brennholz zum Heizen, Kochen und Backen sowie Kohlholz für die vielen Eisenhütten, Schmieden, Kalköfen und Pulvermühlen, sondern auch Laub- und Grasstreu für den Viehstall („Streuscharre“), Stäbe und Ruten für Körbe, Zäune oder Fachwerkwände, Eichenlohe zum Gerben und vieles andere mehr.

Früher wurden die Niederwälder etwa alle 15 bis 30 Jahre abgeholzt („auf den Stock gesetzt“). Damit die Wurzelstöcke der Bäume nicht faulten, schlug man die dünnen Stämme mit einer schweren Axt so über dem Boden ab, dass eine glatte, schräge Schnittfläche entstand, auf der das Regenwasser gut ablaufen konnte. Nach dem Einschlag trieben die Wurzelstöcke von Birke, Eiche und Erle meist rasch wieder aus („Stockausschlag“), und schon nach wenigen Jahren waren die Lichtungen wieder mit jungen Schösslingen zugewachsen.

Mit der Einfuhr von Steinkohle, Erdöl und Erdgas wurde die traditionelle Niederwaldnutzung in den letzten Jahrzehnten zunehmend unrentabel. Viele Niederwälder sind heute durchgewachsen und überaltert.

Von Natur aus würden auf dem Immerkopf (mit Ausnahme der Quellsümpfe und Bachränder) mehr oder weniger geschlossene Buchenwälder wachsen. Da die Rotbuche aber nicht so ausschlagfreudig ist wie Eiche oder Birke, wurde sie durch den jahrhundertelangen Niederwaldbetrieb immer weiter zurückgedrängt.

In manchen Gegenden stellte man aus Fliegenpilzen früher ein Lockmittel für Fliegen her, an dem diese dann zu Grunde gingen.





Niederwald ist Bauernwald

Wenn Eichen gefällt werden, wachsen „schlafende Knospen“ an den Stümpfen rasch zu neuen Schösslingen aus. Anstelle eines Hauptstammes bildet sich dann ein ganzer Kranz neuer Triebe, die bald an Höhe gewinnen und sich im Lauf der Jahre zu mehreren dünnen Stämmen entwickeln. Unter dem Einfluss von Axt und Säge entstand so der Niederwald, in dem nicht dicke Einzelbäume, sondern mehrstämmiges Schwachholz das Bild beherrscht.

Wo die Niederwaldnutzung über Jahrhunderte ausgeübt wurde, ist der Boden an Nährstoffen verarmt. Andererseits kommt mehr Licht an den Waldboden als im Hochwald. Kräuter, Gräser und Zwergsträucher bilden stellenweise einen dichten Unterwuchs.

Vielerorts begann früher die Holzernte mit dem Schälen der Eichenstämmen: Die Eichenrinde wurde zu Gerberlohe verarbeitet, die man für die Lederherstellung brauchte. Aus dem Holz wurde in Meilern Holzkohle bereitet oder es wurde direkt zum Heizen verwendet.

Bock auf Holz und Doldenblüten

Der Gemeine Widderbock, ein fingernagellanger Käfer, sucht gerne trockene Stämme oder aufgestapeltes Holz auf. Er fliegt auch zu den Blütenschirmen von Wald-Engelwurz und anderen Doldengewächsen, um dort Pollen zu naschen.

Die gelb-schwarze Zeichnung auf seinen Deckflügeln, die Form seiner Fühler und die rötlichen Beine lassen ihn auf den ersten Blick wie eine Wespe erscheinen. Auch seine ruckartige Laufweise hat etwas Wespenähnliches. Darauf fallen nicht nur Menschen, sondern auch Vögel herein. Sie verwechseln den harmlosen „Wespenbock“ mit den wehrhaften Hautflüglern und lassen ihn in Frieden. Die Larven genießen diesen Schutz nicht. Sie leben in trockenem Laubholz und hinterlassen darin charakteristische Fraßgänge. Solange sie dicht unter der Rinde nagen, werden manche von Spechten aufgespürt und gefressen.



„HOLZLEERE BLÖSSEN, MIT HEIDEKRAUT ÜBERZOGEN“

Auf den waldfreien Böden zweier Wasserleitungs-Trassen haben sich am Nordwesthang des Immerkopfes kleine Heideflächen entwickelt, die besonders im August und September durch ihren rosa Blütenflor ins Auge fallen.

Noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts bestimmten solche Heiden an vielen Orten das Bild der Oberbergischen Landschaft, weil die Wälder durch übermäßigen Holzeinschlag und Waldweide übernutzt und ihre Böden durch „Streuscharre“ und „Plaggenhieb“ völlig verarmt waren. In zeitgenössischen Berichten des 19. Jahrhunderts lesen wir, dass die Bergrücken „holzleere Blößen“ und weithin „mit Heidekraut überzogen“ waren.



Glockenheide



Heideland-Tagspanner



Als geschickte Räuber machen die metallisch grünen Feld-Sandlaufkäfer Jagd auf kleine Insekten und Spinnen. Nähert man sich ihnen, fliegen sie sofort auf, um einige Meter weiter wieder zu landen. Offene Bodenstellen, am liebsten mit trockenem Lehm oder Sand, dürfen in ihrem Lebensraum nicht fehlen.

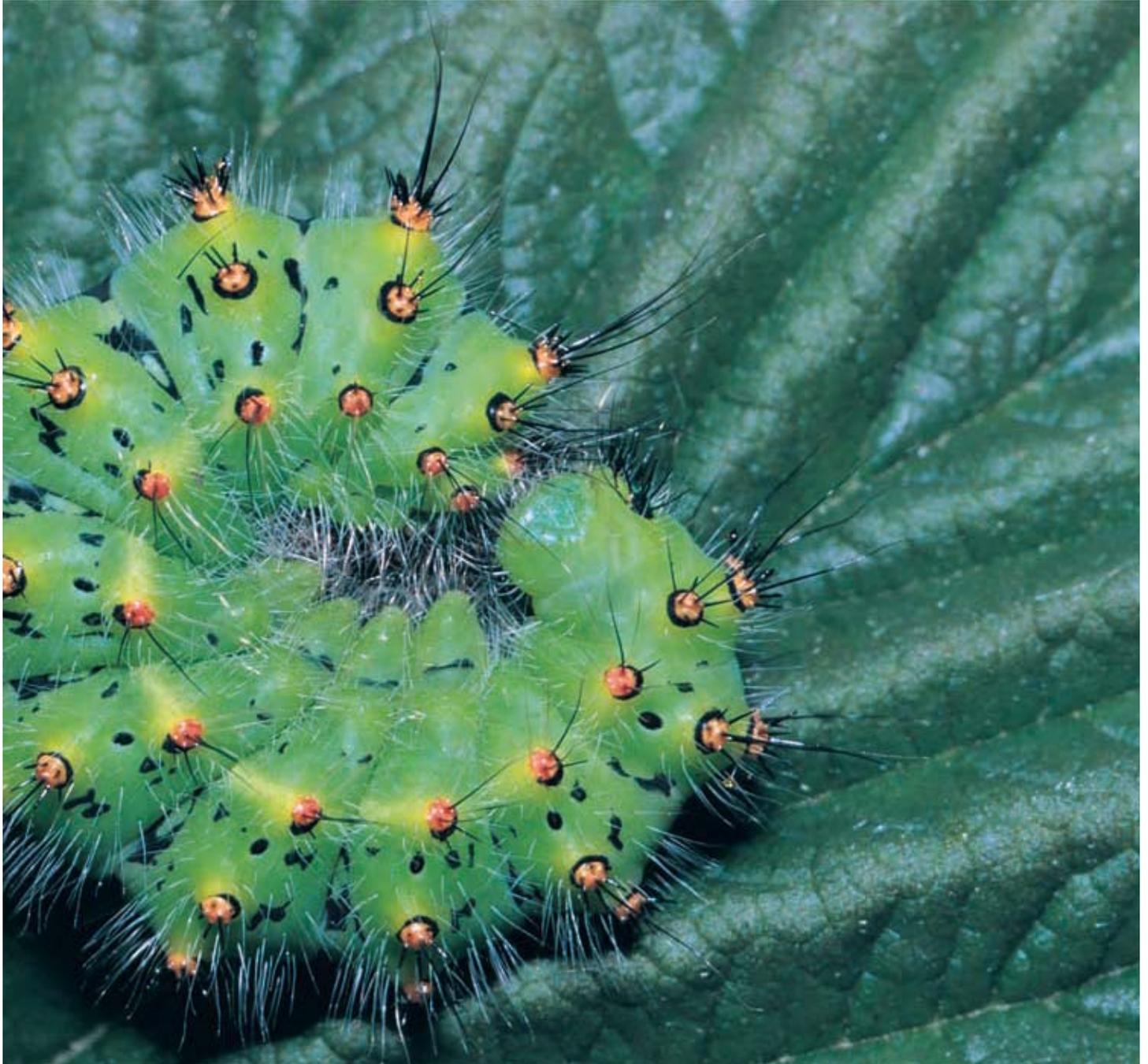
Auf den kargen Böden wuchsen Zwergsträucher wie Besenheide, Glockenheide, Behaarter Ginster oder Englischer Ginster, dazwischen anspruchslose Kräuter und Gräser wie Blutwurz, Harzer Labkraut, Kleiner Ampfer, Pillen-Segge, Rotes Straußgras, Pfeifengras, Draht-Schmiele und Dreizahn. Nur hier und da gab es einzelne Birken-, Besen-ginster- oder Wacholderbüsche.

Viele Heideflächen wurden seit Anfang des 20. Jahrhunderts systematisch mit Nadelbäumen aufgeforstet oder durch Düngung in Grünland umgewandelt. Die wenigen noch erhaltenen Heidereste wachsen heute rasch mit Adlerfarn, Büschen und Bäumen zu, wenn diese nicht regelmäßig beseitigt oder – wie früher – von Schafen oder Ziegen abgeweidet werden.

Für viele Tierarten, zum Beispiel für den Feld-Sandlaufkäfer, stellen solche Heideflächen wertvolle Rückzugsgebiete dar. Schmetterlinge wie Heideland-Tagspanner, Bindenspanner und Feuerfalter suchen hier ihre Futterpflanzen.



Raupe des Kleinen Nachtpfauenauges



Raupennahrung - Investition für ein kurzes Liebesleben

Die Raupe des Kleinen Nachtpfauenauges frisst besonders die Blätter von Brombeere, Himbeere, Schlehe, Mädesüß oder Heidelbeere, je nachdem, wo das Falterweibchen die Eier abgelegt hatte. Wegen ihrer langsamen Bewegungen und der hellgrünen Schutzfärbung sind die Raupen im Blattwerk nur schwer zu entdecken. Im Spätsommer stellen sie das Fressen ein und spinnen einen Kokon, in dem sie sich verpuppen und überwintern. Wenn im Mai die Falter

schlüpfen, kennen sie nur ein Ziel: einen Partner zu finden und sich mit ihm zu paaren. Die Begegnung ist kein Zufall. Aus einer Duftdrüse verströmen die Falterweibchen ein „Parfüm“, das die Männchen noch in einer Entfernung von einem Kilometer riechen. Gezielt fliegen sie die Duftquelle an. Nahrung nehmen die Falter übrigens keine mehr auf. Ihre Mundwerkzeuge sind verkümmert. Sie zehren von den Pölderchen, die sie als Raupe angelegt haben. Nach nur zwei Wochen gehen sie den Weg alles Irdischen...

VERBORGENE KINDERSTUBEN DER NATUR

Als „Siefen“ werden im Rheinischen die kleinen Quellbäche bezeichnet, die sich in den schattigen Bergwäldern tief in das Gelände eingegraben haben.

An den quellfeuchten Bachrändern wachsen hier und da saftig grüne Rasen aus Milz- und Schaumkräutern. Wo sich die Sohle der Siefentälchen etwas verbreitert und mehr Licht einfällt, ist manchmal sogar Platz für den bachbegleitenden Winkelseggen-Erlenwald mit Gegenblättrigem Milzkraut, Hain-Gilbweiderich und Goldnessel. Schlanke Schwarzerlen wiegen sich über dem durchsickerten Grund.

Am Reuschenbach, einem der beiden Siefen, die den Nordhang des Immerkopfes entwässern, gibt es eine Besonderheit: Nach längeren Trockenperioden verschwindet sein Wasser auf einer Strecke von ungefähr 150 Metern Länge vollständig im Untergrund. Ursache dieser „Bachschwinde“ sind wahrscheinlich ausgehöhlte Kalkschichten im Untergrund, die das Wasser aufnehmen.

Was nur wenige wissen: Die Siefenbäche sind die Kinderstube des Feuersalamanders und der Quelljungfer, einer seltenen Libelle. Bei beiden sind die erwachsenen Tiere auffällig schwarz-gelb gemustert, während ihre „Kinder“ als gut getarnte Wasserbewohner im kalten Quellbach leben.

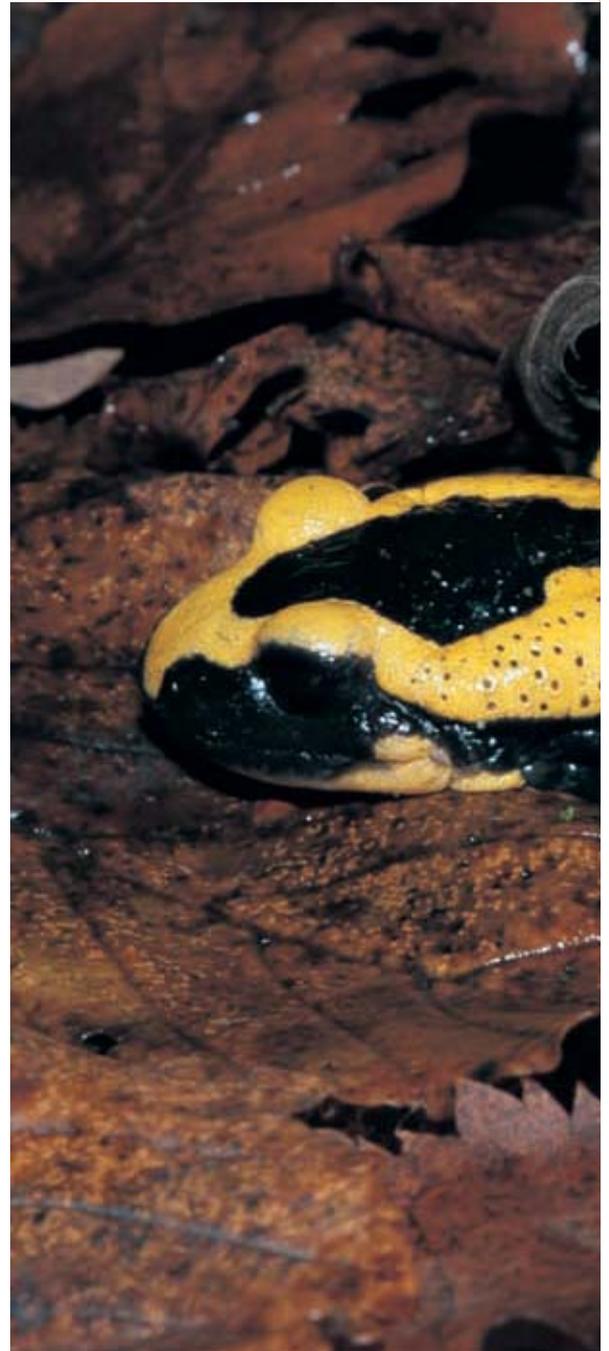
Die Larven der Quelljungfer halten sich am liebsten in den flachen Rinnsalen auf. Die dunklen, kiementragenden Larven des Feuersalamanders dagegen bevorzugen strömungsarme Vertiefungen im Bachbett.



Quellbach



Milzkrautflur



Feuersalamander



Erst zu Wasser, dann zu Land

Nur bei Nacht oder Regen, wenn die Luftfeuchtigkeit 90 Prozent übersteigt, verlässt der Feuersalamander sein Versteck unter einem Stein oder einem Stück Holz, kriecht im Fall-Laub umher und sucht Schnecken, Asseln und Würmer.

Früher dichtete man ihm allerlei übernatürliche Fähigkeiten an. Man glaubte, Flammen könnten ihm nichts anhaben, ja er sollte sie mit seiner Kälte sogar zum Erlöschen bringen. Die Lebensweise des Feuersalamanders ist aber auch ohne alle Fantasterei zum Staunen: Einige Wochen bis viele Monate nach

dem ungewöhnlichen Paarungsakt – er unten, sie oben – sucht das Weibchen einen Quellbach oder Tümpel auf und bringt bis zu 30 etwa drei Zentimeter lange Larven zur Welt, die bereits vier Beine besitzen und fleißig umherschwimmen können.

Das Nahrungsangebot, zum Beispiel Bachflohkrebse und Insektenlarven, entscheidet über die Dauer der Kindheit. Nach etwa vier Monaten begeben sich die Mini-Salamander für den Rest ihres Lebens an Land. Erst mit vier bis fünf Jahren sind sie erwachsen, und wenn ihnen nichts zustößt, können sie über 20 Jahre alt werden.

VOM VOGEL MIT DEM LANGEN GESICHT

Von der Quelljungfer, dem Feuersalamander und anderen Tieren war schon die Rede. Viele von ihnen, wie die zahllosen Insekten und Kleintiere, aber auch Waldschnepfe, Haselhuhn oder Dachs bekommt man wahrscheinlich nie zu Gesicht, weil sie im Unterholz der Wälder ein verborgenes Dasein führen.



Gelege der Waldschnepfe

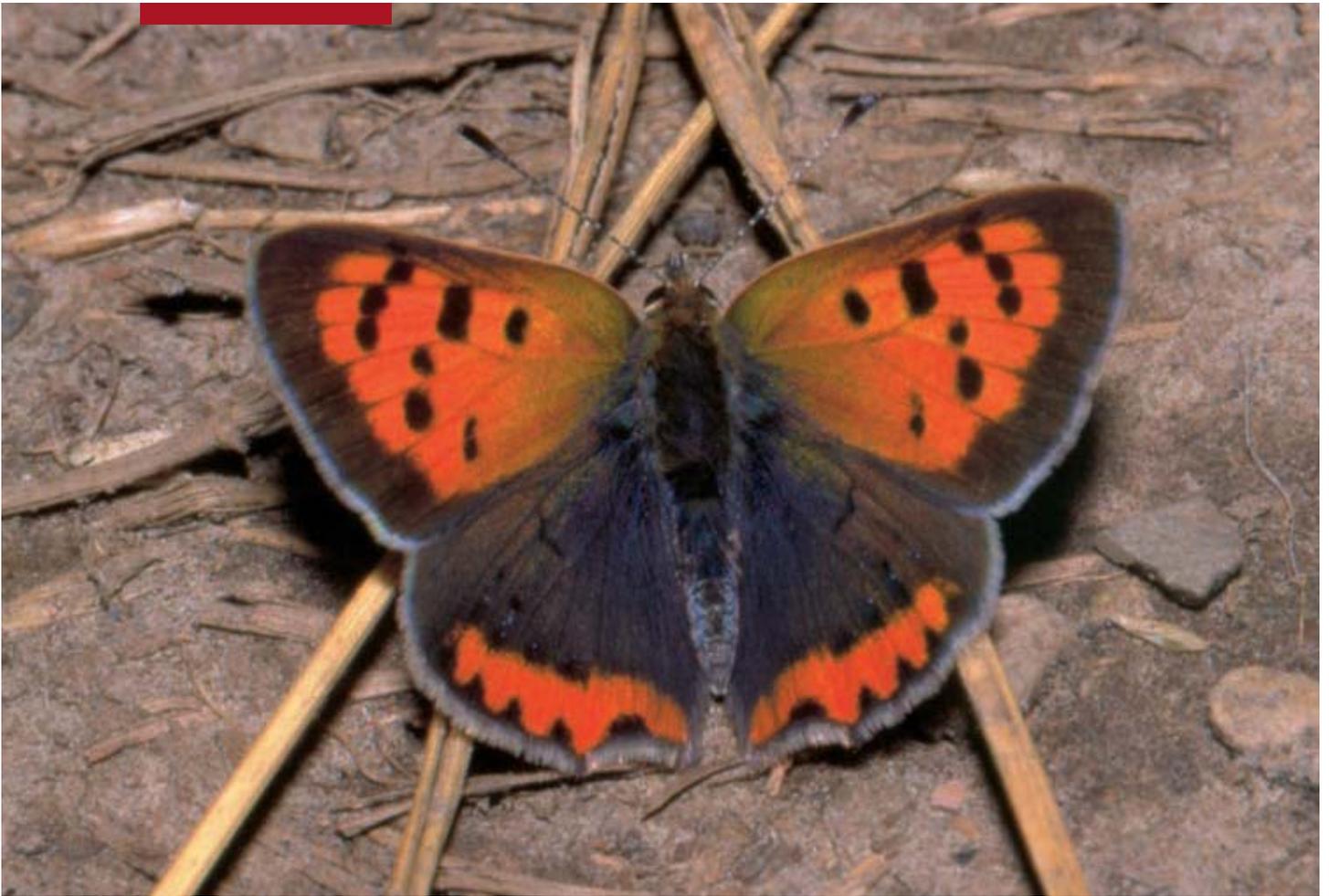
Die Waldschnepfe, der „Vogel mit dem langen Gesicht“, ist eine Bewohnerin der Sumpfwälder, die im aufgeweichten Boden nach Würmern und Engerlingen sucht. Ihr langer Schnabel, Stecher genannt, dient ihr dabei nicht nur als Pinzette, sondern als hochempfindlicher „Detektor“. Schnepfen sind Bodenbrüter. Ihre Gelege bestehen meist aus vier graubraun gefleckten Eiern, die sie am Boden in einer einfachen Nestmulde aus Moos und Laub ausbrüten. Die Küken haben ebenso wie die Altvögel ein perfektes Tarnkleid, das sie im Fall-Laub praktisch unsichtbar macht.

Der seltenste und leider auch am stärksten bedrohte Vogel der Immerkopf-Wälder ist das Haselhuhn. Noch in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts war das scheue Waldhuhn in den niederwaldreichen Mittelgebirgen Nordrhein-Westfalens weit verbreitet.

Haselhühner lieben dichte Buschwälder, in denen Eiche, Birke, Eberesche, Hasel, Erle, Espe und Heidelbeere sowohl gute Deckung als auch reichlich Knospen- und Beeren-Nahrung bieten. Seitdem die Niederwälder nicht mehr regelmäßig genutzt werden und durchgewachsen sind oder sogar in dunkle Fichtenforste umgewandelt wurden, ist auch das Haselhuhn fast überall verschwunden.

Im Bereich des Immerkopf-Heckberger-Waldgebietes scheinen bis heute noch einige Tiere überlebt zu haben. Noch vor wenigen Jahren hat ein NABU-Mitglied hier einen Haselhahn beobachtet. Das gelingt selbst erfahrenen „Waldläufern“ nur äußerst selten, denn die Tiere sind sehr scheu und werden wegen ihres Tarngefieders auch von geübten Augen leicht übersehen.





Eichenschrecke

Die Eichenschrecke kennen die meisten Menschen wohl nur daher, dass das zarte Insekt manchmal an lauen Sommerabenden beleuchtete Wohnungen aufsucht. Im Wald bleiben die Tiere jedoch in den Baumkronen und sind vorwiegend nachtaktiv.

Im Gegensatz zu anderen Heuschrecken besitzt die etwa 14 Millimeter große Eichenschrecke keine „Schrill-Leisten“. Vielmehr erzeugt sie charakteristische Geräusche, indem sie mit den Hinterbeinen auf Blätter trommelt. Für unsere Ohren sind diese Trommelwirbel nur etwa einen Meter weit zu hören.



Kleiner Feuerfalter

Trockene Wegränder und lückige Magerrasen sind die bevorzugten Aufenthaltsorte des Kleinen Feuerfalters, der trotz seiner Färbung zu den Bläulingen gehört.

Häufig sieht man ihn mit halb geöffneten Flügeln auf kleinen Erdhaufen in der Sonne sitzen.

Seine Eier legt der Feuerfalter meist an Kleinem Sauerampfer ab, und die Raupen ernähren sich praktisch nur von dieser Pflanze.

Je nach Blütenangebot besuchen die Falter gerne Schafgarbe, Thymian und Teufelsabbiss, um dort Nektar zu saugen. Ihre Zahl scheint von Jahr zu Jahr stark zu schwanken.



Braunes Langohr

Beim Schlafen – nach Fledermaus-Manier kopfüber – verbirgt das Braune Langohr seine fast körperlangen Ohren unter den Flügeln. Die Art ist weniger gesellig als andere Fledermäuse und ruht tagsüber gern in Baumhöhlen und Nistkästen. Seine Nahrung, lebende Insekten, erbeutet das Langohr im Rüttelflug zwischen den Baumkronen.

Zum Überwintern suchen viele Fledermausarten Felshöhlen und Stollen auf.

Schwarzwild

Die nassen Siefentälchen und Quellsümpfe werden regelmäßig von Wildschweinen besucht, die sich hier gerne suhlen.

Zu den heimlichen Bewohnern der Immerkopfwälder zählen auch Fuchs und Dachs. Wo beide gemeinsam vorkommen, bezieht Meister Reineke oft die von Grimbart, dem Dachs, angelegten Wohnbauten.



Fuchs

Der Fuchs jagt am liebsten in der Dämmerung, wenn seine Hauptbeute, kleine Nagetiere, am aktivsten sind. Hierbei verlässt er sich auf sein ausgezeichnetes Gehör und den hochentwickelten Geruchssinn. Obwohl er ein ausgesprochener Mäusespezialist ist, verschmäht er auch Insekten oder Regenwürmer nicht und nimmt, wenn er sie findet, sogar Früchte zu sich.





Erlenzeisig

Die Brutgebiete der Erlenzeisige liegen vorwiegend im östlichen Europa. Im Bergischen Land – auch am Immerkopf – sieht sie im Winterhalbjahr in großen Schwärmen. Hoch in den Kronen der Erlen suchen sie ihre Nahrung.

Schwebfliege

Schwebfliegen erkennt man daran, dass sie nach Kolibri-Art in der Luft still zu stehen scheinen. Dabei bewegen sie ihre Flügel so schnell, dass diese kaum mehr zu sehen sind. Viele der am Immerkopf vorkommenden Arten sind wie Wespen schwarz-gelb gebändert und werden deshalb leicht mit ihnen verwechselt. Nektarreiche Blüten sind für Schwebfliegen lebensnotwendig, da sie für die schnellen Flugbewegungen einen hohen Energiebedarf haben. Als Larven dagegen entwickeln viele Arten gewaltigen Appetit auf Blattläuse. Bis zu 40 Stück pro Tag kann eine Schwebfliegenlarve vertilgen.



MIT HACKE UND SCHAUFEL

Das Aufgeben der traditionellen Niederwaldnutzung und die Ausweitung des Nadelholzanbaus haben das Landschaftsbild des Immerkopfes stark verändert. Wenn Niederwälder, Hangmoore und Heiden als kulturhistorische Zeugnisse und wegen ihrer einzigartigen Tier- und Pflanzenwelt für die Nachwelt erhalten werden sollen, müssen alte Formen der Landnutzung wie „Plaggenhieb“ oder „Streuscharre“ zumindest kleinflächig wieder eingeführt oder durch entsprechende Pflegemaßnahmen ersetzt werden.

Der NABU-Kreisverband Oberberg hat daher für den Immerkopf Ende der 1980er Jahre einen umfangreichen und detaillierten Plan erarbeitet, der für jede einzelne Teilfläche bestimmte Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen vorschlägt. Diese orientieren sich an den historischen Landnutzungsformen und sind genau auf die Bedürfnisse von Flora und Fauna abgestimmt.



Holzrücken mit Pferd



Schafbeweidung



Abplaggen

Natürliche Entwicklung

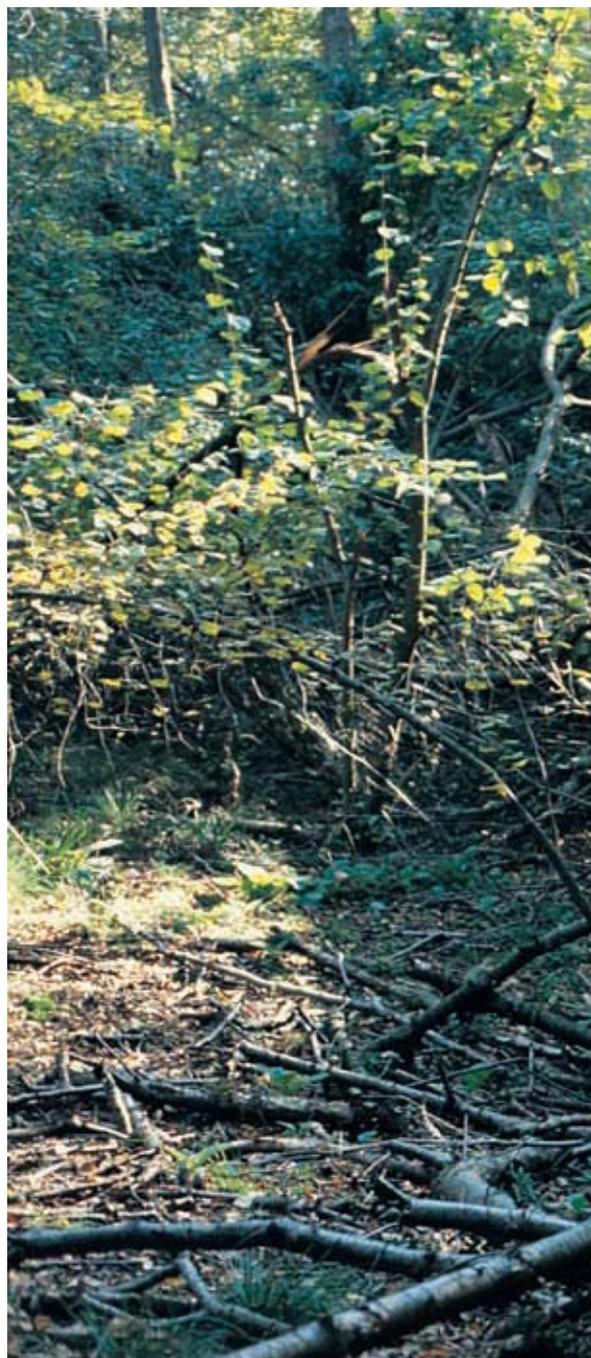
Bestimmte Laubwaldbestände, vor allem die torfmoosreichen Sumpfwälder und Altholzinseln, sollen zukünftig völlig unberührt bleiben und der natürlichen Entwicklung überlassen werden. Sie bieten Lebensräume für Tiere und Pilze, die auf stehendes und liegendes Totholz angewiesen sind und die in normalen Wirtschaftswäldern kaum Entwicklungsmöglichkeiten haben.

Niederwaldnutzung

Ein anderer Teil der Laubwälder soll dagegen wieder – wie früher – im 15- bis 30-jährigen Turnus abgeholzt und als Niederwald („Busch“) bewirtschaftet werden. Nach dem Einschlag verjüngt sich der Niederwald durch „Stockausschläge“. Manche Tier- und Pflanzenarten, wie zum Beispiel das vom Aussterben bedrohte Haselhuhn, bevorzugen gerade solche jungen Buschwälder. Die beim Holzeinschlag gewonnenen Baumstämme können als Brennholz oder Zaunpfähle genutzt werden.

Umwandlung von Fichtenbeständen

In den letzten Jahrzehnten wurden große Teile der Hangmoore entwäs-



Natürliche Waldentwicklung mit Baumsturzlücken

sert und mit Fichten aufgeforstet. Auf längere Sicht sollen diese Flächen wieder in naturnahen Laubwald oder offene Hangmoore umgewandelt werden. Um die empfindlichen Moorböden zu schonen, wird Holz, wo es nötig ist, nicht mit Forstmaschinen, sondern mit Kaltblut-Pferden aus dem Wald gezogen.

Verschließen von Entwässerungsgräben

Das Schließen der Abzugsgräben dient dazu, dass sich die Nassböden mit ihrer Sumpflvegetation wieder regenerieren können. Diese Maßnahme dient nicht nur dem Biotop- und Artenschutz, sondern auch dem Hochwasserschutz: Intakte



Hangmoore und Sumpfwälder können mit ihren dicken Moospolstern große Wassermengen speichern. Als lebendes „Regenrückhaltebecken“ tragen sie dazu bei, dass die Hochwasserspitzen der Bäche und Flüsse gedämpft werden.

Beseitigen von Gehölz-Jungwuchs und Mahd

Damit die noch waldfreien Hangmoorbereiche weiterhin offen bleiben, müssen nachwachsende Büsche und Bäume immer wieder beseitigt werden. Das gleiche Ziel kann durch regelmäßige Mahd (alle 1-3 Jahre) erreicht werden.

Schafbeweidung

Seit 1995 werden die offenen Heide- und Hang-

moorflächen rund um den Immerkopf und in anderen naturschutzwürdigen Gebieten des Oberbergischen Kreises mit einer Wanderschafherde beweidet. Die Herde besteht aus Moorschnucken, einer alten Landschaftsrasse, die sehr genügsam ist und auch das karge Futter der Heiden und Hangmoore noch verwerten kann.

„Abplaggen“ des Bodens

Auf den waldfreien Hangmooren soll stellenweise – wie früher – alle paar Jahre der Oberboden abgetragen („abgeplaggt“) werden. Die entstehenden Lücken mit offenen, nährstoffarmen Rohböden werden beispielsweise von Sonnentau und Sparriger Binse besiedelt. Diese konkurrenzschwachen Sumpfpflanzen hätten in der überalterten, dichten Grasnarbe keine Chance.

KNABBERSPASS IM HEIDEMOOR

Eine Herde von Moorschnucken zieht seit 1995 regelmäßig über den Immerkopf und sorgt mit tierischem Appetit dafür, dass die Heidemoore nicht wieder zuwachsen. Die Schafe weiden junge Birken und andere Gehölze ab und bewahren so den Lebensraum für seltene Pflanzen und Tiere.



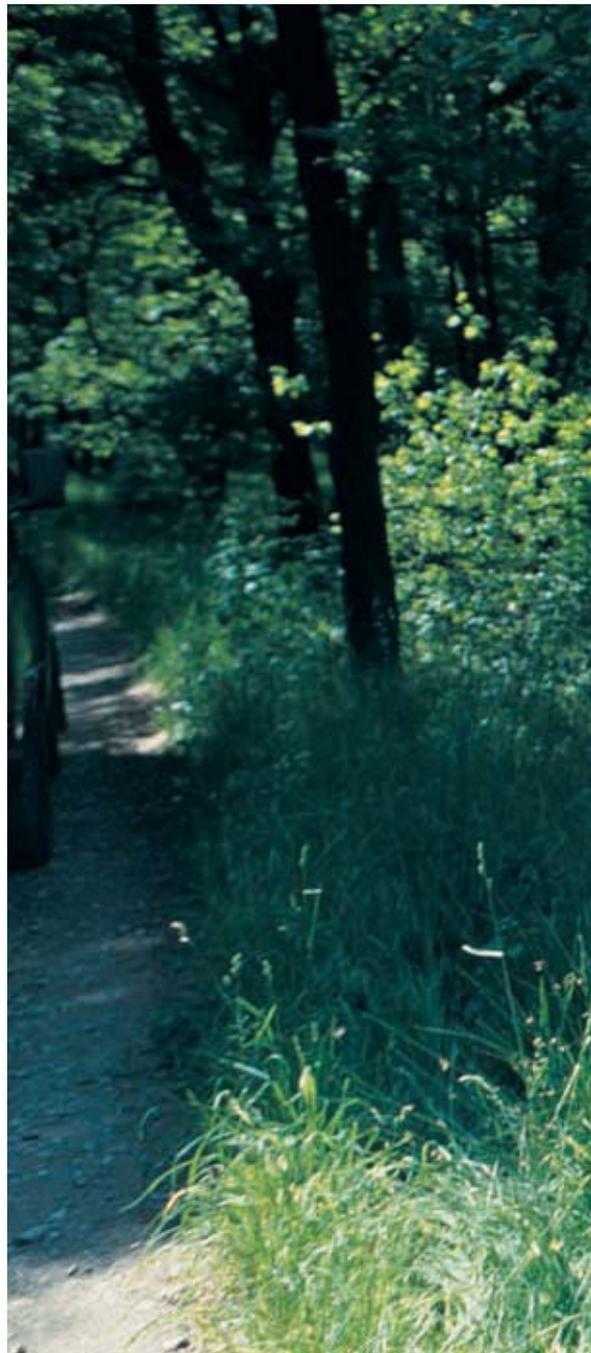
Wenn Sie uns und die Arbeit der wolligen Landschaftspfleger unterstützen möchten, können Sie **Schaf-Pate** werden:

Als Privatperson, Firma oder Verein übernehmen Sie für ein Jahr oder auch länger einen festen Betrag, mit dem „Ihre persönliche Immerkopfschnucke“ alles bekommt, was sie braucht, um die segensreiche Knabber-Arbeit zu verrichten. Eine Patenschaft können Sie auch verschenken. In jedem Fall handelt es sich um eine gemeinnützige Spende, die steuerlich abzugsfähig ist.

Das Geld wird beispielsweise für die Pacht zusätzlicher Weideflächen oder zum Aufstellen von mobilen Zäunen verwendet – gut eingesetztes Geld, denn diese Form der Landschaftspflege erhält ein Stück unverwechselbarer Heimat.

Ansprechpartner:

Biologische Station Oberberg
Rotes Haus, Schloss Homburg 2
51588 Nümbrecht
Tel. 02293 . 9015 - 0
Fax 02293 . 9015 - 10
info@BioStationOberberg.de
www.BioStationOberberg.de



Die Flurbereinigung „Immerkopf“

Wo Grundbesitz durch Erbteilung und Besitzerwechsel stark zersplittert ist, wo Eigentümer kaum noch wirtschaftlich arbeiten können, weil sie lange oder schwierige Anfahrtswege haben, und wo auf engem Raum ganz unterschiedliche Nutzungsinteressen bestehen, dort haben sich Bodenordnungsverfahren bewährt. Auf dem Immerkopf bei Wiehl gelang es dem Amt für Agrarordnung Waldbröl (später Siegburg), die Wünsche der Forstwirtschaft und des Naturschutzes in Einklang zu bringen.



Bis dahin war es ein langer Weg. Auf Antrag des NABU-Kreisverbandes Oberberg stellte die NRW-Stiftung im März 1989 über 1 Mio. DM bereit, damit auf dem Immerkopf ein etwa 65 Hektar großes Naturschutzgebiet eingerichtet werden konnte. Das Land Nordrhein-Westfalen erklärte sich bereit, 80 Prozent der sonstigen Ausführungskosten eines Bodenordnungsverfahrens zu tragen, wenn dieses gleichzeitig auch den Zielen des Naturschutzes dient. 1989 machte sich das Amt für Agrarordnung Waldbröl

an die Arbeit. Ziel der Flurbereinigung „Immerkopf“ war es einerseits, die naturschutzwürdigen Wald- und Moorflächen in das Eigentum der NRW-Stiftung zu bringen und andererseits, durch Flächentausch eine wirtschaftlich sinnvolle Zusammenlegung des stark zersplitterten Privatwaldbesitzes von fast 100 Eigentümern zu ermöglichen. Bis Januar 1998 war dieses Ziel erreicht. Außerdem wurde ein Wirtschaftsweg ausgewiesen, der das zukünftige Naturschutzgebiet umgeht und es von unerwünschtem Verkehr freihält.

NATURSCHUTZ IST EHRENSACHE

Naturschutzbund Deutschland, Kreisverband Oberberg (NABU)

Der Naturschutzbund Deutschland, Kreisverband Oberberg fühlt sich seit seinen Gründungstagen 1987 nicht nur dem klassischen Vogelschutz verpflichtet, wenngleich dies der Storch im Verbandslogo suggerieren mag. Vielmehr unterliegt der Vereinsarbeit ein umfassendes Verständnis des Natur- und Umweltschutzgedankens. Mit seinen zwölf Ortsvereinen im Oberbergischen Kreis bemüht sich der Kreisverband um die Erhaltung und Gestaltung wertvoller Lebensräume, die für die „bucklige Welt“ des Oberbergischen typisch sind. Dazu zählen die vielen Bach- und Flussläufe mit ihren Quellgebieten, Siefentälern, und Auenbereichen ebenso wie Feuchtwiesen, Wacholderheiden, Bruchwälder oder die Hangmoore des Immerkopfes. Dabei ist es das Anliegen des NABU, an die historisch bedeutsame Kartierungsarbeit von Dr. h.c. Albert Schumacher und seinen Mitstreitern aus den 1930er Jahren anzuknüpfen. Ein wichtiges Motiv des NABU in seiner Tätigkeit ist fachliche Kompetenz, um ökologische Zusammenhänge mit praktischer Naturschutzarbeit vor Ort zu verbinden. Dass auch der Umweltschutz kein Fremdwort im Verein ist, beweist das jahrelange Auftreten gegen unsinnige Straßenbauprojekte und das Eintreten für regenerative Energien. So gab der NABU-Oberberg den Anstoß zum Bau zweier öffentlichkeitswirksamer Modell-Photovoltaik-Anlagen in der Kreisstadt Gummersbach, eine auf dem Dach des größten Einkaufszentrums, die zweite auf dem Verwaltungsgebäude des Aggerverbandes. Die Einbeziehung der Kinder und Jugendlichen in die aktive Vereinsarbeit unterstreicht die zukunftsorientierte familienbezogene Natur- und Umweltschutzpolitik des NABU im Oberbergischen.

Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege

Natur schützen, Denkmäler bewahren, Kultur erleben – überall in Nordrhein-Westfalen gibt es Initiativen, Vereine und Verbände, die sich mit viel Herz und Sachverstand für die Naturschönheiten und kulturellen Schätze unseres Landes engagieren. Die NRW-Stiftung hilft ihnen dabei: Seit 1986 hat sie landesweit über 1.600 Projekte gefördert und für diesen Zweck rund 200 Mio. Euro zur Verfügung gestellt. Das Geld stammt aus den Erträgen der Rubbellos-Lotterie und vom Förderverein der NRW-Stiftung. Im Oberbergischen Kreis hat die NRW-Stiftung zum Beispiel die Einrichtung einer Biologischen Station und einer landeskundlichen Ausstellung auf Schloss Homburg, die Erweiterung des Heimatmuseums in der Feste Bergneustadt, die Restaurierung des Rheinischen Adelsarchivs in Schloss Ehreshoven und die Rettung der letzten Hangmoore auf dem Immerkopf in Wiehl unterstützt.

Alle von der NRW-Stiftung geförderten Projekte haben eines gemeinsam: Immer sind es ehrenamtliche, bürgerschaftliche Initiativen, die sich für die Schönheit, Vielfalt und Geschichte unseres Landes einsetzen.

Die NRW-Stiftung will möglichst viele Menschen für diese Ziele gewinnen.

Deshalb gibt es den Förderverein der NRW-Stiftung, der bereits 6.500 Mitglieder hat. Wenn Sie mehr über die Arbeit der NRW-Stiftung und den Förderverein der NRW-Stiftung wissen möchten, dann schreiben Sie uns:

Förderverein NRW-Stiftung
Roßstraße 133
40476 Düsseldorf

www.nrw-stiftung.de



Der Immerkopf mit der Ortschaft Forst im Vordergrund aus der Luft

Biologische Station Oberberg (BSO)

Die Biologische Station besteht seit 1992. Ihr Trägerverein setzt sich aus Vertretern der anerkannten Naturschutzverbände, der Land- und Forstwirtschaftsverbände sowie der Kreisverwaltung zusammen. Die Geschäftsstelle der Biologischen Station befindet sich bei Nümbrecht im „Roten Haus“ von Schloss Homburg. Als eine Art „Naturschutz-Zentrale“ für den Oberbergischen Kreis soll die Biologische Station unter anderem

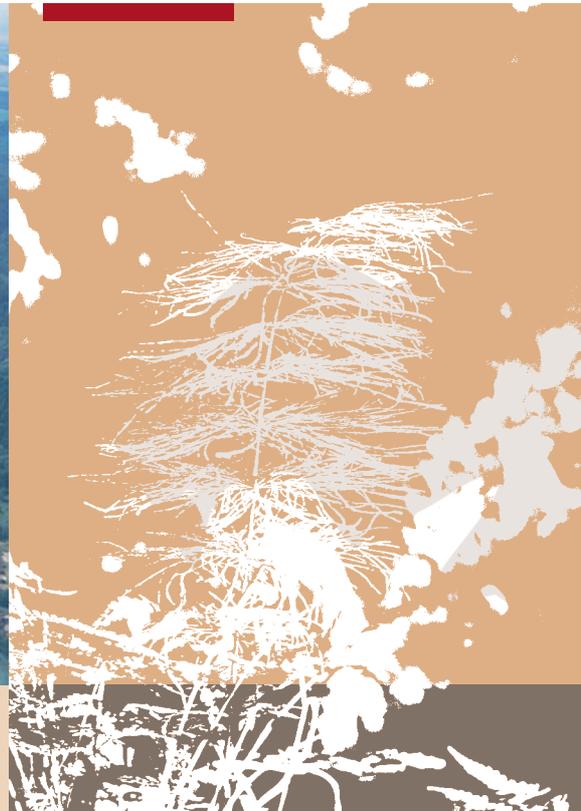
- Ansprechpartner für Eigentümer und Bewirtschafter von Schutzgebieten sein,
- mit den amtlichen und ehrenamtlichen Naturschutzeinrichtungen zusammenarbeiten,
- die Öffentlichkeit über Naturschutzthemen informieren z.B. durch Exkursionen, Ausstellungen, Seminare und Tagungen,
- Anlaufstelle für die Erfassung faunistischer und floristischer Daten im Oberbergischen Kreis sein,
- Diplomanden und Praktikanten mit naturschutzfachlich bezogenen Themen betreuen.

Außerdem ist die Biologische Station zusammen mit dem Naturschutzbund Deutschland, Kreisverband Oberberg Herausgeber der naturkundlichen Schriftenreihe „Bucklige Welt“.

Mit einer zweckgebundenen Spende können Sie unsere Naturschutzarbeit wirksam unterstützen.

Spenden-Konten:
Sparkasse Wiehl
BLZ 384 524 90
Konto-Nr. 370 106
oder
Volksbank Oberberg
BLZ 384 621 35
Konto-Nr. 212 294 30 65

Nähere Informationen, z. B. über unsere Schaf-Patenschaften sowie unser Veranstaltungsprogramm, erhalten Sie auf unserer Homepage:
www.BioStationOberberg.de



AUSFÜLLEN UND GLEICH ABSCHICKEN ...

Ich möchte im Förderverein NRW-Stiftung Mitglied werden.

■ EINZELMITGLIED

Jahresbeitrag 20 EUR
 Spende EUR
 Zahlungsbetrag EUR

■ FAMILIEN

Jahresbeitrag 25 EUR
 Spende EUR
 Zahlungsbetrag EUR

■ VEREINE/FIRMEN

Jahresbeitrag 100 EUR
 Spende EUR
 Zahlungsbetrag EUR

■ SPENDE

EUR

■ Ich bitte zunächst um kostenlose Zusendung weiterer Informationen.

■ Schicken Sie mir den Newsletter der NRW-Stiftung zu.

Meine E-Mail-Adresse

Unterschrift



**DABEI SEIN MACHT SPASS
UND LOHNT SICH.**

Spenden an den Förderverein sind steuerlich abzugsfähig. Nach Spendeneingang erhalten Sie eine Spendenbescheinigung. Das Geschäftsjahr des Fördervereins ist das Kalenderjahr und endet jeweils am 31. Dezember. Mitgliedsanträge ab 1. Dezember gelten für das Folgejahr.

WENN SIE NOCH MEHR FÜR DEN IMMERKOPF UND DIE NATUR IN NRW TUN MÖCHTEN

dann werden Sie Mitglied im Förderverein NRW-Stiftung. Die Beiträge und Spenden des Fördervereins kommen direkt den Projekten zugute. Sie können so mit dem Jahresbeitrag von 20 oder 25 Euro mithelfen, dass noch mehr für den Naturschutz und die Heimat- und Kulturpflege in NRW getan werden kann. Als Mitglied erhalten Sie auch ordentliche „Zinsen“: regelmäßige Informationen über die Arbeit der NRW-Stiftung, Einladungen zu Exkursionen in ganz NRW und freien oder ermäßigten Eintritt zu mehr als 160 Museen und Initiativen, die von der NRW-Stiftung gefördert wurden. Also: Dabei sein macht Spaß und lohnt sich!



Bitte
ausreichend
frankieren!

**Förderverein
NRW - Stiftung
Roßstraße 133
40476 Düsseldorf**

Vorname _____
 Name _____
 Straße/Nr. _____
 PLZ/Wohnort _____
 Tel. (privat / geschäftlich) _____
BANKENZUG
 Ganz einfach und kostengünstig für den Förderverein:
 Name der Bank _____
 BLZ _____
 Kontonummer _____
 Datum und Unterschrift des Kontoinhabers: _____
 Überweisung auf das Konto der WestLB Düsseldorf,
 BLZ 300 500 00, Nr. 42 99 814



Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege

Haus der Stiftungen in NRW
 Roßstr. 133
 40476 Düsseldorf

Tel. 0211 . 45485 - 0
 Fax 0211 . 45485 - 22

www.nrw-stiftung.de
info@nrw-stiftung.de

Für Kinder:
www.nrw-entdecken.de